

Wenn einer ein Haus baut, und bereits beim Fundament pfuscht, dann wird aus dem ganzen Bau nichts Rechtes. Das gilt so für jedes Unternehmen. Wenn der Anfang, wenn die Ausgangssituation, wenn das Fundament nicht stimmt, dann passt gar nichts, dann ist der Wurm drin.

Der Evangelist Matthäus weiß offensichtlich sehr genau um diese besondere Bedeutung eines Fundamentes, denn genau darum geht es ihm heute in diesem Evangelium. Noch bevor Jesus sein öffentliches Wirken beginnt, noch bevor er irgendetwas verkündet oder fordert, beschreibt er hier das Fundament, auf dem alles Weitere aufbaut. Es ist fast so etwas wie der Schlüssel zu seinem ganzen Evangelium. Dieses Fundament bringt er im letzten Satz des Evangeliums auf den Punkt, dort, wo es heißt: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ (V 17) Jesus ist der Sohn Gottes. Oder andersherum formuliert: Für Jesus ist Gott sein Vater.

Diese besondere Beziehung zwischen Jesus und seinem Vater ist tatsächlich das Fundament, der Boden, der die ganze Person Jesus ausmacht.

- Diese Beziehung zum Vater bestimmt seine ganze Einstellung zum Leben, zu seiner Umwelt. Sie ist gekennzeichnet von einem unerschütterlichen Vertrauen, das ihm in vielen Situationen eine tiefe Gelassenheit ermöglicht: „Seht euch die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlische Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie?“ (Mt 6,26)
- Diese besondere Beziehung zu seinem Vater ist auch der Grund, warum er in allem auf ihn hört, warum er allein seinem Willen gehorcht, und das selbst dann, wenn er dabei aneckt, sich unbeliebt macht, auf Widerstand und Abneigung stößt. Sein Gehorsam gegenüber dem Vater geht bei ihm so weit, dass er sogar in den Tod am Kreuz hineingeht mit eigentlich nichts anderem, als dem Vertrauen darauf, dass der Vater ihn auch hier hält.
- Diese Vaterschaft Gottes ist auch das Fundament der ganzen Verkündigung Jesu vom Reich Gottes. Alles, was er über dieses Reich sagt, das sind eigentlich nur die logische Konsequenzen aus der ganz einfachen Tatsache, dass Gott der Vater ist, und alle, die zu ihm gehören, fast automatisch zu Geschwistern, zu einer Familie werden. Diejenigen, die sich um ihren gemeinsamen Vater versammeln, die entwickeln ganz selbstverständlich die typischen Verhaltensweisen einer Familie, dieses zentrales Merkmal des Reiches Gottes, auf das Jesus unermüdlich immer wieder hinweist. Von seinen Jüngern wurde dies auch genauso verstanden, wie die Schilderungen über das Leben der ersten Gemeinden in der Apostelgeschichte zeigen.

Dieses Fundament der ganzen Existenz Jesu, diese Vaterschaft Gottes, braucht allerdings gerade in unserer Zeit heute eine kleine, aber entscheidende Klarstellung. Das mit der Vaterschaft Gott ist nämlich bei Jesus auf keinen Fall etwas, das er im übertragenen Sinn oder nur symbolisch versteht. Das ist für ihn ganz konkrete Realität.

Dies wird an einer kleinen Begebenheit deutlich, die das Matthäusevangelium schildert. Als einmal seine Mutter und seine Verwandten kommen, um ihn zu holen, da verweist er auf seine Zuhörer und sagt: „Siehe meine Mutter und meine Brüder. Denn wer den Willen meines himmlischen Vaters tut, der ist für mich Bruder, Schwester und Mutter.“ (Mt 12,49f) Hier lässt Jesus unmissverständlich erkennen, dass diese Verwandtschaft, die durch den gemeinsamen Vater im Himmel entsteht, für ihn etwas so Reales ist, dass sie sogar eindeutig Vorrang hat vor der Blutsverwandtschaft. Die Vaterschaft Gottes ist für ihn so konkret, so wirklich, dass alles, was aus diesem Fundament erwächst, eben genauso real und konkret ist: sein Vertrauen, wie seine Botschaft vom Reich Gottes.

Man könnte nun das Ganze mit Interesse, vielleicht auch mit etwas Verwunderung und Erstaunen so zur Kenntnis nehmen, wenn da nun nicht noch etwas Entscheidendes dazukäme. Das, was hier im Evangelium als das Fundament Jesu genannt wird, das ist ganz genau so auch unser Fundament. Bei unserer Taufe hat Gott zu jedem von uns genau dieselben Worte gesagt: Du bist mein geliebter Sohn, du bist meine geliebte Tochter, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden. Als Christen, als Kinder Gottes, als Schwestern und Brüder Jesu haben wir denselben Gott zum Vater. Das macht Jesus selber besonders deutlich im „Vater unser“, diesem zentralen Gebet, das er seine Jünger zu beten gelehrt hat.

Das bedeutet aber, dass genau hier auch für uns das Fundament liegt, aus dem alles andere entsteht. In dem Maße nämlich, indem die Vaterschaft Gottes auch für uns konkret wird, im selben Maße beginnt all das Wirklichkeit zu werden, was Jesus verkündet hat. Je realer Gott unser Vater ist, uns so realer wird alles andere, was er uns verheißen hat. Unser ganzer Glaube steht und fällt genau mit diesem Fundament. An diesem Fundament entscheidet sich alles.

Wenn dieses Fundament nicht stimmt, wenn dieses alles entscheidende Fundament für uns nur symbolisch ist, dann wird in der Folge auch alles andere symbolisch: Dann sind wir nur symbolisch Kinder Gottes, dann ist Kirche nur eine symbolische Gemeinschaft, dann ist Christus in der Eucharistie nur symbolisch gegenwärtig, ja, dann kommen wir am Ende unseres Lebens nur symbolisch in den Himmel. Darauf kann ich gut verzichten.

Ja, wenn es beim Fundament nicht stimmt, dann ist tatsächlich in allem Weiteren der Wurm drin.